

Monatsimpuls Mai 2016

Der Geist Gottes treibt uns an – machen wir uns auf die Socken!

In wenigen Tagen feiern wir Pfingsten. Pfingsten ist ja so etwas wie die Geburtstagsfeier der Kirche.

Vor 2000 Jahren ist es losgegangen. Plötzlich ist für die Jünger Jesu die Hoffnung wieder da; sie verlassen ihr Schneckenhaus, machen sich auf die Socken, krepeln die Ärmel hoch.

Sie stellen sich auf den Marktplatz und erzählen; berichten von dem, was sie mit Jesus erlebt haben. Ihre Mutlosigkeit und ihre Trauer ist wie weggeblasen.

Sie haben gesagt: Dass Lebenswerk Jesu ist nicht zu Ende mit seinem Tod. Im Gegenteil, jetzt geht's erst richtig los. Wir machen weiter in seinem Sinn, mit seinem Geist. Wir tragen seine Botschaft von der Gerechtigkeit, Solidarität, Barmherzigkeit und den Frieden Gottes weiter und gründen eine Gemeinschaft, in der man das alles auch sehen und erleben kann. Wenigstens etwas davon.

Die Bibel erzählt davon, dass die Freunde Jesu, das genau an Pfingsten begriffen haben, und sie nennt das den Heiligen Geist. Der hat die Jünger wieder vor die Tür getrieben, aus ängstlichem Zögern und Zweifeln wurde Mut und Vertrauen.

Der Apostel Paulus hat das, was damals geschah in die Worte gefasst: „Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

Die Nähe und die Kraft des Heiligen Geistes erfahren wir nicht so sehr in außergewöhnlichen Ereignissen. Wir erfahren sie vielmehr in unserem gewöhnlichen Alltag: In der Hilfe für einen Mitmenschen, in der Begegnung, überall dort, wo erkaltete menschliche Beziehungen wieder lebendig werden.

Wenn wir gemäß der Schrift etwas von Gott aussagen können, dann ist es dies: Gott ist die Liebe. Und diese Liebe bleibt nicht für sich. Sie braucht dass Du. So ist auch Gott in sich Beziehung: Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Gottesliebe und Nächstenliebe – das ist und bleibt die Quintessenz des Christentums!

So dürfen wir uns alle nicht von der Mithilfe, der Barmherzigkeit, der Solidarität und der Gerechtigkeit dispensieren, nach dem Motto: Dafür ist die Caritas da!

In Sachen Nächstenliebe ist jeder gefragt. Wir dürfen nicht zulassen, dass die Welt aufgeteilt wird in die der Kranken und die der Gesunden, in die Welt der Problembeladenen und die der Unproblematischen, in die der Behinderten und die der Nichtbehinderten, in die der Verwundeten und die der scheinbar Gesunden.

Jesus hat seine Kirche nicht als Gemeinschaft der Gesunden und Starken gedacht, sondern als eine Gemeinschaft von Gesunden und Kranken, Starken und Schwachen.

Die Caritas-Einrichtungen der Kirche sind daher auch nicht ein peripherer Bereich zwischen Kirche und Welt. Ein Bereich in dem allenfalls „Vorfeldarbeit „ für die eigentliche Seelsorge geschieht und die man um dieser eigentlichen Aufgabe Willen – gewissermaßen aus strategischen Gründen aufrecht erhält – um an die Menschen besser heranzukommen. Sie sind vielmehr in einem hervorragenden Sinn Dienst am Glauben und aus dem Glauben.

Diakonie und gelebte Geschwisterlichkeit sind innere Momente der Bezeugung des Evangeliums. Sie lassen sichtbar werden, wovon die Verkündigung redet.

Darum ist die säuberliche Trennung zwischen Pastoral und Diakonie mit ein entscheidender Grund dafür, dass unser Zeugnis die Menschen heutzutage immer weniger bewegt.

Wenn man in der Gemeinde nicht mehr antreffen und erleben kann, wovon die Verkündigung spricht, wird sie leer und ist bald mit ihrem Latein am Ende.

Es gibt Aufgaben, die eine Gemeinde nicht delegieren darf, wenn sie ihre Identität als christliche Gemeinde nicht aufgeben will.

Die Quintessenz des Christentums ist und bleibt für uns: Gottesliebe und Nächstenliebe. Gottesdienst und Nächstdienst.

Herzlich Ihr

Diakon Manfred Becher